

movie news

NR. 120 - 9 / 10 / 2010 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA • ARTHOUSE COMMERCIO •

ARTHOUSE MOVIE 1+2 • ARTHOUSE NORD-SÜD • ARTHOUSE LE PARIS • ARTHOUSE PICCADILLY • RIFF RAFF • UTO

ÜBER DEN NEUEN FILM VON
ERIC-EMMANUEL SCHMITT
(«MONSIEUR IBRAHIM ET
LES FLEURS DU CORAN»)
HAT GANZ FRANKREICH GEWEINT
– VOR GLÜCK.

OSCAR ET LA DAME ROSE



lunch
KINO

Studiofilm-Vorpremieren

Arthouse Le Paris, Zürich-Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch



Zürcher
Kantonalbank
TagesAnzeiger

OSCAR ET LA DAME ROSE

«Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran», «Ma vie avec Mozart», «Ulysse from Bagdad»: Eric-Emmanuel Schmitt ist Frankreichs derzeit populärster Autor, Dramatiker und Intellektueller. Vor drei Jahren hat er sich für «Odette Toulemonde» das erste Mal auf den Regiestuhl gesetzt. Dies, wie er heute sagt, in Vorbereitung für das ihm weit mehr am Herzen liegende kinematographische Rendezvous mit dem zehnjährigen Oscar und der Pizzabäckerin Rose. OSCAR ET LA DAME ROSE titelt sein zweiter Film gleich wie die Novelle. In dessen erster Szene schon spielt sich der von Amir Ben Abdelmoumen grossartig verkörperte Oscar mit Staun Augen, Spitzbubencharme und der leisen Melancholie, die ihn auch im Buch umgibt, ins Herzen des Publikums. Und da nistet er sich ein. Genauso wie im Herzen der burschikosen Rose – gold-



richtig besetzt: Michèle Laroque. Rose hat eigentlich panische Angst vor Spitälern, wird Oscar gleichwohl aber zur treuen, klugen und humorvollen letzten Freundin. Es gibt nur wenige Menschen, die es verstehen, zugleich so unumwunden und warmherzig heikle, aber immens wichtige Themen aufzugreifen wie Eric-Emmanuel Schmitt. Und wie Schmitt in OSCAR ET LA DAME ROSE der wilden Fabulierkunst, dem Märchen und der Grotteske frörend den Ernst des Lebens beschreibt, seinem Protagonisten innert wenigen Tagen ein ganzes Leben mit Kindheit, Pubertät, grosser Liebe, Midlifecrisis und Alter beschert, da geht im Kino ein neuer Stern auf.

Regie: Eric-Emmanuel Schmitt.
Mit: Amir Ben Abdelmoumen, Michèle Laroque.
Verleih: Frenetic Films.

LE CONCERT

Der Rumäne Radu Mihaileanu hat ein Flair für aussergewöhnliche Geschichten. So erzählte er in «Train de vie» (1997) wie ein jüdisches Dorf, indem es die eigene Deportation inszenierte, dem Untergang entging. Und in «Va, vis et deviens» (2005) rettete er einen jungen Christen, indem er diesen sich als Juden ausgeben liess. Mit LE CONCERT stellt Mihaileanu nun eine Komödie vor, verschmutzter noch als alle seine bisherigen Filme. Sie handelt vom Russen Andrej Filipow, einem Musiker und Dirigenten, der in jungen Jahren glänzende Erfolge feierte. Doch als sich Filipow unter Breschnew für die jüdischen Mitglieder seines Orchesters wehrte, wurde er des Amtes enthoben. Heute arbeitet Filipow in Moskaus Bolschoi-Theater als Hausmeister. Eines Tages fällt ihm ein Fax in die Hände, in dem das Orchester des Hauses zu



einem Gastspiel nach Paris eingeladen wird. Das ist die Chance! Mit Hilfe eines Freundes trommelt Filipow «sein Orchester» zusammen und fliegt nach Paris. LE CONCERT handelt vom Culture Clash, wie er im globalisierten Europa heute an der Tagesordnung ist. Der Film versprüht viel rabenschwarzen Humor und Tschaikowskys «Konzert für Violine und Orchester» verpasst ihm einen verspielt-melancholischen Grundtenor. LE CONCERT, gegen Schluss mit einer köstlichen Überraschung aufwartend und nebst Alexej Guskov Frankreichs aufsteigenden Jungstar Mélanie Laurent vorstellend, ist ein schöner, ans Herz gehender Musikfilm.

Regie: Radu Mihaileanu.
Mit: Alexej Guskov, Mélanie Laurent, Dimitri Nazarov.
Verleih: Frenetic Films.

NOWHERE BOY

«Nowhere», eben «nirgendwohin und zu nichts» werde er es bringen, prophezeit 1955 ein Schuldirektor einem gewissen John. Kann sein, dass besagter Mann ein guter Pädagoge war und sich kaum je täuschte. Mit dieser Vorhersage allerdings lag er falsch. Der von ihm ausgeschimpfte John nämlich, der in der Schule unverfroren Pornoheftchen liest und auch sonst gern über die Stränge haut, heisst mit Nachname Lennon: Ein Biopic ist NOWHERE BOY und als Film um einen der besten Popmusiker ein bezaubernd eigenwilliges Kinostück. Denn anders als Musikerfilme es für gewöhnlich tun, packt NOWHERE BOY nicht das ganze Leben seines Protagonisten auf Leinwand, sondern fokussiert auf dessen Jugend. Auf die Zeit, in welcher John, bei Tante und Onkel aufwachsend, seine ersten Liebschaften erlebt. Seine erste Band gründet, Paul McCartney

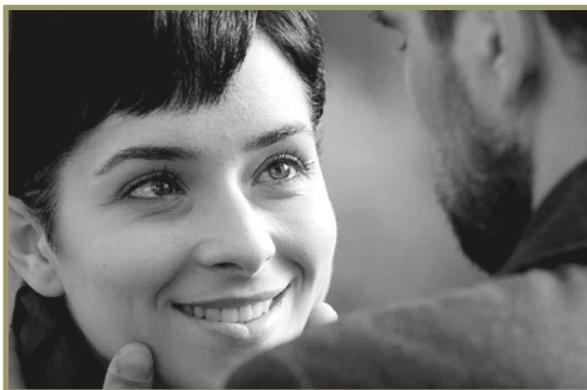


kennen lernt und vor allem – in der heftigen Auseinandersetzung mit seiner unzuverlässigen Mutter – Musik als emotionales Ventil entdeckt. NOWHERE BOY ist ein leidenschaftlicher und stimmungsvoller Film. Überzeugend sind Aaron Johnson in der Rolle Lennons und Thomas Sangster als McCartney. Die heimlichen Stars von Sam Taylor-Woods Regiedebüt aber sind Kristin Scott Thomas und Anne-Marie Duff, die den Jungs als wohlwollend-strenge Tante und lebenslustige Mama immer wieder in die Quere geraten. NOWHERE BOY ist ein packendes Coming-of-age-Drama – und ein fesselnder Film über die Gründung eine Musikgruppe, die als The Beatles weltbekannt wurde.

Regie: Sam Taylor-Wood.
Mit: Aaron Johnson, Kristin Scott Thomas, Anne-Marie Duff.
Verleih: Ascot Elite.

NA PUTU – ZWISCHEN UNS DAS PARADIES

Nach dem Goldenen Bären, den sie sich mit ihrem Erstling «Grbavica» geholt hatte, besticht die junge Bosnierin Jasmila Žbanić nun mit dem Liebesfilm NA PUTU – ZWISCHEN UNS DAS PARADIES, der ans Herz geht und mitten aus dem Leben gegriffen ist. Luna und Amar sind schwer verliebt und träumen davon, zusammen ein Kind zu haben. Beide arbeiten in begehrten Jobs und genießen das Leben im lebensfroh pulsierenden Sarajevo. Sie ist als Flight Attendant viel in der Luft, und er verliert manchmal an Boden, wenn er ein Glas zu viel hebt. Als man ihn im Tower mit Schnaps im Kaffee erwischt, wird Amar suspendiert. Beim Ausflug zum River-Rafting trifft er auf einen alten Bekannten, findet durch ihn eine Anstellung in einer ultrakonservativen religiösen Gruppierung und beginnt sich zu verändern. Die quirlige Luna, die gerne mit ihrem



Handy Körperaufnahmen macht, versteht in NA PUTU – ZWISCHEN UNS DAS PARADIES ihren Amar immer weniger. Sie muss sich entscheiden, wie viel an eigenen Werten sie für die Liebe aufgeben will. Ist die Liebe das Paradies? Oder ist das Paradies anderswo? Jasmila Žbanić hat einen ebenso einfühlsamen wie aktuellen Liebesfilm gestaltet, der uns bei all den aktuellen Religions-Diskussionen auf die Ebene eines Paares zurückbringt, das sich entscheiden muss. NA PUTU – ZWISCHEN UNS DAS PARADIES ist mit dem begehrten Bernhard-Wicki-Filmpreis ausgezeichnet worden und berührt auch uns zutiefst.

Regie: Jasmila Žbanić.
Mit: Zrinka Cvitešić, Leon Lucev, Mirjana Karanović.
Verleih: Trigon-Film.

OCTUBRE

In Lima gilt der Oktober als Monat des Glücks. Und wenn sich dieses Glück nicht von selber einstellt, Beten, Prozessionen und Glückslose nichts bringen, greift manch ein Peruaner Fortuna tatkräftig unter die Arme. So wie in OCTUBRE die Zuckerbäckerin Sofía, die seit geraumer Zeit ein Auge auf ihren Nachbarn Clemente geworfen hat. Clemente ist Pfandleiher und versteht, schwören die, die es wissen müssen, sein Geschäft besser als jede Bank. Doch punkto Beziehungen tut sich Clemente schwer. Er hat keine Freunde, keine Frau, befriedigt seine sexuellen Bedürfnisse im Bordell. Eines Tages dann aber steht in seiner Wohnung ein Körbchen mit einem Baby. Das Kind, findet Clemente alsbald heraus, ist seins und dessen Mutter wie vom Erdboden verschluckt. Tapfer versucht Clemente mit der Kleinen vorerst alleine zurechtzukommen. Doch wie



Sofía vor seiner Tür steht, stellt er sie nur zu gerne als Kindermädchen ein. Daniel und Diego Vega legen in ihrem gemeinsamen Regiedebüt OCTUBRE eine harsch-zärtliche und von leiser Magie durchzogene Liebesgeschichte vor. Nach ihren Vorbildern gefragt, nennen die Brüder aus Peru die Namen von Regiegrößen wie Robert Bresson, Aki Kaurismäki und Jim Jarmusch. Das mutet grossspurig an, ist es aber nicht. Tatsächlich nämlich ist der in Cannes mit dem Jurypreis ausgezeichnete OCTUBRE so tief lakonisch, so herzerwärmend-humorvoll, abgehoben und zugleich bodenständig wie es ein Bresson-Jarmusch-Kaurismäki-Gemeinschaftswerk wohl tatsächlich wäre.

Regie: Daniel und Diego Vega.
Mit: Bruno Odar, Gabriela Velásquez, Carlos Gassols.
Verleih: Look Now!

EN FAMILIE / A FAMILY

Ditte scheint vom Glück geküsst. Nicht genug hat die studierte Kunstwissenschaftlerin in Peter den Mann ihres Lebens gefunden, erhält sie zum Auftakt von Pernille Fischer Christensens EN FAMILIE auch noch das Angebot, in New York die Leitung einer renommierten Galerie zu übernehmen. Kurz nur zögert Ditte, als sie gleichzeitig entdeckt, dass sie schwanger ist: Diese Chance kann sie sich nicht entgehen lassen! Doch dann zeigt ein Bericht aus dem Krankenhaus, dass Dittes Vater sterbenskrank ist. Und diese Hiobsbotschaft macht einen dicken Strich durch Dittes Zukunftspläne. Denn schliesslich ist sie nicht nur die älteste Tochter einer arrivierten dänischen Bäckerfamilie, sondern für ihren Papa, der das Unternehmen jahrelang erfolgreich führte, auch die einzige mögliche Nachfolgerin. Um Selbstverwirklichung und familiäre



Verpflichtungen, den schmalen Grat, auf dem sich jede Generation zwischen Vergangenheit und Zukunft neu einrichten muss, dreht sich Pernille Fischer Christensens EN FAMILIE. Es ist ein bewegender und starker Film. Ein Drama, das in schlichter Selbstverständlichkeit davon berichtet, was Glück wirklich ausmacht und sich auch da nicht im Kitsch verliert, wo es schwierig wird. Mit der so sensiblen wie starken Lene Maria Christensen in der Hauptrolle ist EN FAMILIE ein packender und manchmal zum Heulen schöner Familienfilm.

Regie: Pernille Fischer Christensen.
Mit: Lene Maria Christensen, Jesper Christensen, Pilou Asbaek.
Verleih: Ascot Elite.

NEL GIARDINO DEI SUONI

Es gibt ab und zu Filme, die uns die Augen öffnen. Und etwas seltener solche, die – wie NEL GIARDINO DEI SUONI – uns die Ohren aufmachen. Das liegt in der Natur der Sache und hier konkret am Protagonisten, dem Musiker, Therapeuten und Klangforscher Wolfgang Fasser. Fasser, Jahrgang 1955, ist im Glarnischen aufgewachsen. Schon in seiner Jugend diagnostizierte man bei ihm und zwei seiner Geschwister eine in Blindheit führende Erbkrankheit. Früh begann Fasser deswegen ein parallel zur Welt des Sichtbaren bestehendes Universum aus Geräuschen, Klängen, Tönen zu entdecken; und «als ich endlich blind war», meint er in NEL GIARDINO DEI SUONI, «wurde es einfacher». Er liess sich zum Physiotherapeuten ausbilden. Zog nach Zürich, eröffnete eine Praxis. Doch es war seine Berufung nicht und so stieg er aus. Heute lebt er hauptsächlich in der



Toskana. Er sammelt Töne und Geräusche. Spielt hochmusikalisch mehrere Instrumente: Klavier, Klarinette, Handorgel. Manchmal ist Fasser auf Reisen. Vor allem aber betreut er in einem eigens eingerichteten Atelier schwerstbehinderte Kinder, denen er – eben so wie nur einer es kann, der Ähnliches am eigenen Leib erlebte – beibringt, wie sie mit

ihren individuellen Möglichkeiten sich in der Welt bestmöglich zurechtfinden. NEL GIARDINO DEI SUONI ist ein sanfter, berührender und poetischer Film. Das fesselnde Porträt eines aussergewöhnlichen Mannes, aber auch eine Entdeckungsreise in eine Welt, die Sehenden oft weitgehend verschlossen bleibt.

Regie: Nicola Bellucci.
Dokumentarfilm.
Verleih: Cineworx.

MAO'S LAST DANCER

1981. Die Welt teilt sich eisern in Ost und West. Im Rahmen des offiziellen kulturellen Austauschs gelangt der Chinese Li Cunxin in MAO'S LAST DANCER nach Houston. Staunend taucht der in seiner Heimat nicht nur tänzerisch, sondern auch ideologisch hart gedrillte junge Mann ein in die schöne freie Welt des Kapitalismus. Innert kürzester Zeit mausert er sich unter dem weltbekannten Choreographen Ben Stevenson zum gefeierten Solo-Tänzer. «Du bist als Student in die USA gekommen und kehrtst als Star nach Hause zurück», rühmt Stevenson bei der Abschiedsgala Monate später. Doch Cunxin kann «in Freiheit besser tanzen als in China». Zudem hat er in den USA seine erste Liebe und Freunde gefunden... Was nun folgt, ist unter den Schlagzeilen «Kidnapping in der Chinesischen Botschaft» um die Welt gegangen. MAO'S LAST

DANCER beruht auf der wahren Lebensgeschichte des chinesischen Ausnahmekünstlers Li Cunxin. Der Film wurde inszeniert von Bruce Beresford («Driving Miss Daisy»). Er verflucht raffiniert Cunxins Werdegang in den USA mit dessen Erinnerungen an Kindheit und Jugend und vermittelt somit über das Private hinausführend einen lebhaften Eindruck der damaligen weltpolitischen Lage. Bildschön gefilmt, toll choreographiert und mit Chi Cao in der Rolle Cunxins einen so phantastischen Tänzer wie sensiblen Schauspieler vorstellend, ist MAO'S LAST DANCER zugleich spannendes Politstück, faszinierende Künstlerbiographie und dramatische Liebesgeschichte.



Regie: Bruce Beresford.
Mit: Chi Cao, Bruce Greenwood, Amanda Schull, Kyle MacLachlan.
Verleih: Pathé Films.

AM ANFANG WAR DAS LICHT

Kann der Mensch von Luft und Liebe oder gar Licht alleine leben? Kann er nicht, möchte man meinen, wird in AM ANFANG WAR DAS LICHT aber eines anderen belehrt: Da scheint es doch tatsächlich Menschen zu geben, die ohne feste Nahrung zu sich zu nehmen nicht nur eine Weile, sondern über Monate und Jahre durchaus gut über die Runden kommen. Was der Österreicher Peter Arthur Straubinger, seines Zeichens ein «ehemals überzeugter Skeptiker und Agnostiker», vorerst einfach nicht glauben konnte. Ergo begab er sich, unterstützt von den Produzenten, denen man die Kinohits «We feed the World» und «Let's Make Money» verdankt, auf Recherchetour. Von Berlin über die Schweiz und Österreich, via Russland und Indien bis nach Australien folgt Straubinger dem Phänomen «Lichtnahrung». Er studierte die Geschichten von Mystikern und Heiligen.

Besuchte Yogis, Taoisten, Qigong-Anhänger, die «Breatharian»-Meisterin Jasmusheen, den von Lichtnahrung lebenden Krebsforscher Dr. Michael Werner sowie die in ihrer Heimat hoch verehrte Russin Zanaida Baranova, die seit Jahren keine feste Nahrung mehr zu sich nimmt. Vor allem aber konfrontierte er Mediziner und Naturwissenschaftler mit dem Phänomen.

Entstanden ist so ein Film, der klug und kurzweilig sich mit einem bisher nicht geklärten Rätsel des menschlichen Lebens auseinandersetzt. Dass AM ANFANG WAR DAS LICHT freundlich einlädt, die eigene mechanistisch-materialistische Weltanschauung zu hinterfragen, verpasst ihm eine verblüffende Nachhaltigkeit.



Regie: Peter Arthur Straubinger.
Dokumentarfilm.
Verleih: Xenix Filmdistribution.

THE KIDS ARE ALL RIGHT

Die Frage nach der Herkunft taucht da, wo Kinder nicht beide leiblichen Eltern kennen, irgendwann garantiert auf. So auch in THE KIDS ARE ALL RIGHT. Gestellt wird sie von Laser, der seine ältere Schwester Joni an deren 18. Geburtstag bittet, ihrer beider Vater ausfindig zu machen. Nicht dass dies nottäte: Laser und Joni wohnen mit ihren Moms, der Ärztin Nic und der Gartenarchitektin Jules, in einem hübschen Häuschen vor Los Angeles, und abgesehen von gewissen Spannungen, die Pubertät und Alltag mit sich bringen, ist man rundum glücklich und zufrieden. Doch dann macht Joni tatsächlich den «Bio-Dad» ausfindig. Und nun wird es turbulent. Denn Paul entpuppt sich als lebenslustiger Beizer, dessen Bio-Restaurant und Charme es nicht nur den Kindern, sondern auch den Müttern antun. Leichtfüßig und warmherzig erzählt Lisa



Cholodenko in THE KIDS ARE ALL RIGHT eine köstliche Patchwork-Familien-Geschichte. Sie bürstet dabei das Klischee von der Familie als Hort des «American Way of Life» ebenso locker gegen den Strich, wie sie Öko-Lifestyle und Selbstverwirklichungs-Besessenheit der modernen urbanen Gesellschaft humorvoll auf die Schippe nimmt. Sympathisch ist Mark Ruffalo in der Rolle des Samenspenders, gut besetzt sind Mia Wasikowska und Josh Hutcherson als Kinder. Der wahre Trumpf von THE KIDS ARE ALL RIGHT aber sind Annette Bening und Julianne Moore, die – vor allem auch in komischen Szenen überzeugend – eines der stärksten Film-paare seit langem abgeben.

Regie: Lisa Cholodenko.
Mit: Julianne Moore, Annette Bening, Mark Ruffalo.
Verleih: Filmcoopi.

L'ILLUSIONNISTE

Mit «Les Triplettes des Belleville» hat Sylvain Chomet einen der zauberhaftesten und erfolgreichsten Trickfilme jüngster Zeit geschaffen. Nun stellt der Franzose mit L'ILLUSIONNISTE sein nächstes Werk vor. Dieses handelt von einem etwas in die Jahre geratenen Zauberer, der 1959 in Paris seine letzte Vorstellung gibt. Hase und Hut im Gepäck zieht er in der Folge in die Fremde. Doch in einer Zeit, in der man den ersten Rockstars huldigt und Radio und Fernsehen auf Siegeszug sind, ist für Kleinkünstler nirgendwo gut leben. Erst auf einer schottischen Insel findet der Magier nochmals ein ihm begeistert zugetanes Publikum. Vor allem aber trifft er da auf die lebenslustige Alice, die ihm ungefragt nach Edinburgh folgt. Fortan kümmert er sich um die Finanzen und sie sich um den gemeinsamen Haushalt. Doch eines Tages macht Alice,



inzwischen eine selbstbewusste junge Mamsell, die Bekanntschaft eines gutaussehenden, jungen Mannes. Und dem Zauberer bleibt nichts anderes übrig, als zu tun, was er am besten kann... Wunderschön gezeichnet und leise verschmitzt ist L'ILLUSIONNISTE. Er entstand nach einem Drehbuch von Jacques Tati und führt denn auch unmittelbar dessen in «Play-time», «Traffic» und «Mon Oncle» begonnenen Diskurs um des Menschen Verlorenheit in der Moderne fort. Darüber hinaus stellt er mit dem Zauberer eine Figur vor, die man nur als Tatis animiertes Alter Ego bezeichnen kann. L'ILLIUSIONNISTE ist eine grossartige Hommage an einen der grössten Cineasten und Komödianten der Welt.

Regie: Sylvain Chomet.
Trickfilm.
Verleih: Pathé Films.

AU REVOIR TAIPEI

An der diesjährigen Berlinale wurde der Taiwanese Arvin Chen für seinen ersten Spielfilm AU REVOIR TAIPEI vom Publikum im Forum des Jungen Films euphorisch gefeiert. Mit gutem Grund, hat er doch einen wunderbaren Genrefilm gestaltet, in dem sich eine Liebesgeschichte, eine Gangsterballade und ein Stück Slapstick zum genüsslichen Stelldichein treffen. Ein Nachtfilm ist das obendrein, ein Stadtfilm und ein Stück Musik. Der junge Kai verbringt halbe Nächte in einer Buchhandlung in Taiwans Hauptstadt Taipeh, ohne etwas zu kaufen. Er schmökert dort in Französischbüchern um die Sprache zu lernen, denn seine Freundin ist nach Paris gezogen. Ohne sie ist es einfach traurig hier. Doch dann bietet ihm in AU REVOIR TAIPEI ein netter alter Gangster ein Ticket nach Paris gegen einen kleinen «Kurierdienst» an. Der Gangster ist von



betörender Abgeklärtheit, verbringt die Nächte Gangsterfilme schauend und hat einen leicht depperten Sohn, dessen Erscheinung zu den vielen Highlights und Glücksmomenten dieser Komödie gehört. Arvin Chens Film ist geprägt von junger erzählerischer Lust und Frische. Treibende Kraft im ganzen Geschehen von AU REVOIR TAIPEI ist die greifbare Liebe, die Kai nicht erkennen will und die doch so nahe wäre. Ob er es noch schnallt? Umwerfend auch die Möchtegern-Ganoven in orangefarbenen Anzügen. Ein Film, gemacht für verliebte Nachtvögel, verträumte Stadtmenschen und all jene, die sich wieder einmal richtig überraschen lassen wollen im Kino.

Regie: Arvin Chen.
Mit: Amber Kuo, Jack Yao, Joseph Chang, Lawrence Ko, Frankie Gao.
Verleih: Trigon-Film.

COPACABANA

«Früher waren wir ein Herz und eine Seele», schwärmt Babou in COPACABANA. Damals hat sie Partys geschmissen, Esmeralda hat Freunde eingeladen und sie war die «coolste Mama» der ganzen Welt. Nun aber ist Esmeralda zweiundzwanzig. Kein Kind mehr, sondern eine junge Frau, die weiss, was sie will, und sich mit der extrovertierten Art ihrer Mutter schwer tut. So dass sie dieser im gleichen Moment, in dem sie ihre Hochzeit ankündigt, erklärt, dass sie beim Fest nicht willkommen ist. Das ist dicke Post. Welche die von Isabelle Huppert glänzend gespielte Babou quittiert, indem sie den nächstbesten Job annimmt. Hals über Kopf zieht sie von Nîmes ins belgische Ostende, wo sie eine steile Karriere als Immobilienmaklerin hinlegt. Zumindest so lange, als sie Impulsivität und Freiheitsdrang im Zaum hält und ihre Brasilien-Träume



unterdrückt... Isabelle Huppert ist als gutgläubige und extrovertierte Hippie-Frau schlicht die Wucht. Sie beweist in COPACABANA einmal mehr nicht nur ihre phänomenale Wandelbarkeit, sondern verpasst Babou zwischen zarter Zerbrechlichkeit und wilder Lebenslust changierend eine Glaubwürdigkeit, die exaltierten Figuren im Kino oft fehlt. So ist

COPACABANA denn ein bittersüßes Drama um eine Frau, die, nachdem sie jahrelang Mutter war, wieder ihre eigenen Wege zu gehen lernt. Es ist aber auch eine köstliche Beziehungskomödie, die ihren besonderen Reiz dadurch gewinnt, dass Babous Tochter von Hupperts Tochter Lolita Chammah gespielt wird.

Regie: Marc Fitoussi.
Mit: Isabelle Huppert, Lolita Chammah, Aure Atika.
Verleih: Pathé Films.

LA DANSE

Es gibt viele grosse und tolle Tanzfilme. Doch etwas derart Sensationelles wie LA DANSE hat man kaum je gesehen. Traumhaft schön, ja geradezu magisch ist dieser Film. Er wurde gedreht von Frederick Wiseman, dem «unsichtbaren Altmeister» (New York Times) des Dokumentarfilms. Dem Genre nach ist LA DANSE eine beobachtende Studie der Opéra de Paris und deren Ballett. Doch mit solcher Bezeichnung wird man diesem Film kaum gerecht. Denn LA DANSE taucht tief ein ins geheime Innere, die verborgenen Räume eines altherwürdigen Hauses, von dem man normalerweise nur Fassade und Bühne sieht. Und er zeigt das Funktionieren einer Institution und der ihr angehörigen kleinen Gemeinschaft, von der üblicherweise nur die Stars ins Rampenlicht treten. Zudem macht er für den Zuschauer beinahe körperlich erfahrbar,



was Tanz bzw. Ballett ist. Nämlich: Hingabe und Leidenschaft. Musik. Rhythmus. Geschichte und Gefühle in Bewegung umgesetzt. Zaubhafte Momente während einer Aufführung. Aber auch Training, Proben, Diskussionen. Und nicht zuletzt: Eine Direktorin, die wacker die Fäden in den Händen hält und Geschäfte führt. «Himmlisch», «ein Fest für Ballettfreunde» und eine «freudvolle Erfahrung» sei LA DANSE, hat die New Yorker Presse nach der Premiere geschwärmt. Tatsächlich ist LA DANSE, ganz ohne Kommentar auskommend, reinstes «cinéma pur», oder eben, ganz einfach «one of the finest dance films ever made» (New York Times).

«Himmlisch», «ein Fest für Ballettfreunde» und eine «freudvolle Erfahrung» sei LA DANSE, hat die New Yorker Presse nach der Premiere geschwärmt. Tatsächlich ist LA DANSE, ganz ohne Kommentar auskommend, reinstes «cinéma pur», oder eben, ganz einfach «one of the finest dance films ever made» (New York Times).

Regie: Frederick Wiseman.
Dokumentarfilm.
Verleih: Xenix Filmdistribution.

SENNENTUNTSCHI

Viel zu reden gegeben hat Michael Steiners SENNENTUNTSCHI die letzten Monate. Doch nun kommt der Film ins Kino und es sei vorweggenommen: So etwas radikal Bildschön-Gruselig-Urchiges wie Steiners Mystery-Alpensaga hat unter dem Label «Schweizer Film» kaum je das Licht der Leinwand erblickt! Dabei hat Steiner die uralte Legende um die drei Sennen und die im Suff gebastelte Sexpuppe, die sich an ihren Schöpfern grausam rächt, sanft modernisiert und ins Jahr 1975 verlegt. In SENNENTUNTSCHI meint Steiner, träfen sich fromme Raseri, Inzest und Dämonglauben zum teuflischen Reigen. Und wo so etwas geschieht, fügt er an, habe jede Wahrheit einen doppelten Boden, finde jedes schreckliche Ereignis seine Spiegelung. Ein wahrhaft deftiger Kinostreich!



Regie: Michael Steiner.
Mit: Roxane Mesquida, Carlos Leal.
Verleih: Walt Disney Switzerland.

Die Rabattkarte für Filmlovers.

Jedes reguläre Kinoticket 3 Franken günstiger.

Reduzierte Preise sind verfügbar. Erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.

DER FILMTIPP FÜR JUNGE FILMLOVERS: ZOE GENHART (18) SCHREIBT ÜBER TANZTRÄUME AUF WWW.ARTHOUSE.CH/YOUNGFILMLOVERS